

(Die Schöne und der Fuchs.)

„Ein König von Chorrassan hatte einst einen Wesir, der Piri Memalik hieß, und dieser hatte einen Sohn und zwar einen Sohn ganz eigener Beschaffenheit. Wie nämlich der ägyptische Josef immer als Muster und Vorbild aller männlichen Schönheit galt und gelten wird, so war als Gegenstück Piri Memaliks Sohn ein Ausbund und Muster der abschreckendsten Häßlichkeit. Er hatte einen unnäsig entwickelten Schädel mit struppigem, brennrothem Haar, glanzlose, blaßgrüne, auswärts schiele Augen, eine eingedrückte Nase, an der Oberlippe eine Hasenscharte, die untere hieng wulstig herab. Ein großes Feuermaal dehnte sich von seiner rechten Schläfe über das ganze pockenarbigte Gesicht zum linken Ohrklappen. Überdies war er nach vorne und nach hinten ausgewachsen, säbelbeinig und plattfüßig. Für diese unschöne Außenseite bot auch sein Geist keinen Ersatz, denn dieser schien zu gleichen Theilen aus Dummheit und Bosheit zusammengesetzt. Selbst die zahmsten Hausthiere wurden, wie er sich ihnen näherte, scheu und ergriffen die Flucht. Das hinderte Piri Memalik, der außer ihm keinen Sohn hatte, nicht ihn schön und liebenswürdig zu finden, noch ihn, als er zwanzig Jahre alt wurde, mit einem wunderlieben Fräulein, der Tochter eines der Großen des Reichs, zu vermählen, deren Schönheit ebenso hervorragend war als die Häßlichkeit seines Sohnes. Wenn sie wie eine Cypresse schwankeud sich aufrichtete und süß wie die Nachtigall flötet zu reden begann, setzte sie die Herzen aller jungen Leute, die sie sehen oder hören konnten, in Brand. —

Ein paar Tage nach der Hochzeit glaubte sie die Schrecken des Umgangs mit ihrem Gemahl und den fortwährenden Anblick seiner Häßlichkeit nicht mehr ertragen zu können. Er war an ihrer Seite eingeschlafen und schnarchte wie eine Sägemühle. Es war ungefähr Mitternacht und der Vollmond schien hell durch's Fenstergitter. Sie